

Eine weitere Form des Kriegsgedenkens findet sich auch in vielen anderen Städten: Unter dem Titel „Ein sichtbares Zeichen zum Gedächtnis der Helden errichten“ untersucht *Volker Ilgen* die Straßennamen im sog. Heldenviertel als mentale Landkarte (im Vergleich auch zu Offenburg) und akzentuiert dabei die strukturelle Stilisierbarkeit der Luftkriegshelden wie Richthofen oder Immelmann. Da der Sammelband sich auch an die breitere Freiburger Bevölkerung richtet, verdient gerade diese Beschreibung auch heute weitverbreiteter Stereotypen und unreflektierter Wünsche, die sich in einer gewissen Faszination gegenüber Helden der Lüfte verdichten, besondere geschichtspädagogische Würdigung.

„Ein Datum schleicht sich aus der Erinnerung“: So überschreibt *Andreas Weber* seinen Beitrag über das Gedenken an die Zerstörung Freiburgs im November 1944. Wie andernorts entwirklichte man seit der Nachkriegszeit das Geschehen, nannte die Dinge nur ungern beim Namen, bis seit den siebziger Jahren im Zuge der Friedensbewegung der Jahrestag am 27. November als Mahnung zu Frieden und Abrüstung eine gewisse Bedeutung gewann. *Weber* spricht zum Schluß die – wohl richtige – Vermutung aus, daß die Feierlichkeiten zum 50. Jahrestag wohl auch das Ende des Gedenkens anbahnen würden. Ob die Germania auf dem Titelbild auch in Zukunft wenigstens zu Antikriegsdemonstrationen provozieren wird?

Friedemann Scriba

- 1 Siche R. Koselleck/M. Jeismann (Hrsg.), *Der politische Totenkult*, München 1994, besprochen in *Comparativ*, 5 (1995), H. 5, S. 156-158.
- 2 Vgl. dazu die Kritik von R. Rieß in *Comparativ*, 5 (1995), H. 4, S. 176-178 an G. L. Mosse, *Gefallen für das Vaterland*, Stuttgart 1993.

Frank von Auer/Franz Segbers (Hrsg.), Sozialer Protestantismus und Gewerkschaftsbewegung: Kaiserreich – Weimarer Republik – Bundesrepublik Deutschland, Bundesrepublik Deutschland, Bund-Verlag, Köln 1994, 298 S.

Der vorliegende Sammelband dokumentiert die Vorträge einer 1994 gemeinsam von der Hans-Böckler-Stiftung und der Evangelischen Sozialakademie Friedewald organisierten Tagung, deren äußerer Anlaß die Erinnerung an das Gründungsjahr der Christlichen Gewerkschaften 1894 war. Sich deren Tradition zu vergewissern, sei notwendig, da „die übliche Gewerkschaftsgeschichte“ den Beitrag sozial engagierter Christen in der Arbeiterbewegung weithin ausblende. Der inhaltlich-konzeptionelle Anstoß der Herausgeber geht jedoch weiter und findet in der Überlegung Ausdruck, daß – aus evangelischer Perspektive – die Geschichte der Gewerkschaftsbewegung einer doppelten Verkürzung unterliege, denn „evangelische Christen [werden] ins Abseits gedrängt, wenn der Beitrag von Christen auf katholisch-sozial verkürzt wird.“ (S. 8) Diese Schwäche soll

der Band überwinden. Die Darstellung übergreift dabei drei politische Zeitabschnitte: das Kaiserreich, die Weimarer Republik und die Bundesrepublik. Forschungspragmatisch wäre es möglicherweise sinnvoller gewesen, den Modus der Darstellung von Ereignissen und Entwicklungen oder des Ganges der Forschung in den einzelnen Epochen differenziert zu akzentuieren, da die Intensität der Bearbeitung von je unterschiedlichem Grad ist. Nach der hier dargebotenen Weise nimmt das Maß an Belehrung zu, je mehr die Beiträge Zeitgeschichtscharakter bekommen. Auf ein grundsätzliches Dilemma, das sich notwendig aus Thematik und Zielstellung der Tagung ergibt, wird noch einzugehen sein.

Gegen „ein verbreitetes Vorurteil“, „daß der deutsche Protestantismus kein konstruktives Verhältnis zur modernen Gewerkschaftsbewegung gehabt habe“ (S. 17), wenden sich *Günter Brakelmann* und *Rüdiger vom Bruch*. In ihren Beiträgen wird der Anteil evangelischer Sozialethiker und Sozialpolitiker bei der Interessenvertretung der Arbeiterschaft herausgestellt. *Johannes Kandel* geht dem komplizierten Verhältnis von Arbeiterbewegung und sozial engagiertem Protestantismus vor dem Hintergrund weltanschaulicher Differenzen nach. Auch wenn die 1894 gegründeten Christlichen Gewerkschaften kein vollständig katholisches Objekt waren, muß *Michael Schneider* in seinem Beitrag „Evangelische Christen und Christliche Gewerkschaften im Kaiserreich“ doch einräumen, daß die „evangelische Kirche und die evangelisch-soziale Bewegung ... im Grun-

de abseits [standen], als im Sommer 1894 die Vorbereitungen für die Gründung Christlicher Gewerkschaften konkrete Gestalt annahmen ...“ (S. 79). Anhand eines sehr gegenständlichen Kriteriums, der Stellung der Kirche zum Streik, arbeitet *Franz Segbers* die wesentlichen Argumentationslinien innerhalb der zeitgenössischen sozial-ethischen Diskussion heraus. *Traugott Jähnichen* markiert die Position des ESK zur Gewerkschaftsfrage.

„Von der Kooperation zur Konfrontation“: *Klaus Schönhoven* gibt zu Beginn des zweiten Teils einen sehr präzisen Überblick über das Verhältnis zwischen Gewerkschaften, Arbeitgebern und Staat im Verlaufe der Weimarer Republik. *Horst Thum* geht den „Traditionslinien von Wirtschaftsdemokratie und Mitbestimmung“ nach, um mit diesem spezifischen Merkmal die Frage „Kooperation um welchen Preis?“ zu beantworten. In eine ähnliche Richtung geht der Beitrag von *Werner Plumpe*, der unter dem Motto „Liebesbotschaft gegen Klassenkampf“ (Th. Geiger) Zusammenhänge zwischen betrieblicher Mitbestimmung und Programmatik und Praxis der Christlichen Gewerkschaften aufzeigt. *Günter Brakelmann* faßt das Tun der unterschiedlichen sozialprotestantischen Kräfte im Ruheisenstreit von 1928 zusammen.

Im dritten Teil referiert *Wolfgang Schroeder* „Die gewerkschaftspolitische Diskussion in der evangelischen Kirche zwischen 1945 und 1955“, die schließlich in der Entscheidung für die Einheitsgewerkschaft des DGB mündete. Beiträge unmittelbar gegenwarts-

geschichtlichen Charakters beschließen den Band: *Harry Noormann* macht „Schwerpunkte und Trends“ beim evangelischen Anteil der Ausgestaltung des Sozialstaates deutlich. Einen „Überblick über die Mitbestimmungsdiskussion in der evangelischen Sozialethik“ gibt *Traugott Jähnichen*, und *Rüdiger Weiser* skizziert das Verhältnis zwischen „Evangelische[r] Kirche und Gewerkschaften in der Bundesrepublik“.

Natürlich hieße es, wirklichkeitsfremde Phantome zu konstruieren, wollte man Gewerkschaftsgeschichte gänzlich unter Auslassung des Sozialprotestantismus schreiben. Es ist deshalb nur recht und billig, bisher Versäumtes zu benennen und zur Beseitigung von Fehlstellen aufzurufen. Aber andererseits kommt dem alten (Vor-)Urteil, der deutsche Protestantismus habe sich nicht zu einem positiven Verhältnis zur Gewerkschaftsbewegung aufschwingen können, mindestens eine nukleare Wahrheit zu. Der Sammelband muß sich deshalb auf einem schmalen Pfad zwischen isoliert-zurückgezogener Verweigerung und apologisierend-eifriger Beifälligkeit bewegen, das ergibt sich aus der Thematik. Die konzeptionelle Zielstellung würde dabei eher einen Hang zu letzterem erwarten lassen. Durch die intellektuelle Redlichkeit der Autoren bleibt der Band vor solcherlei Konsequenzen bewahrt. Aber gleichzeitig ist diese auch für den Charakter der Unbestimmtheit verantwortlich, durch den einige der Beiträge geprägt sind. Aus Sicht des Rezensenten hätte ein zusätzlicher Bezugsrahmen im Hinblick auf die Zielsetzung der Publikation einen beachtlichen Erkenntnis-

gewinn beschert: Ethik und Dogmatik, repräsentiert durch Amtskirche und Universitätstheologie. Die Beiträge gehen ausschließlich von den Protagonisten des sozial-engagierten Protestantismus aus, die Bezugsgrößen bilden Sozialdemokratie und Freie Gewerkschaften, sowie der Sozialkatholizismus. Ein umgekehrtes Vorgehen, ansetzend bei der Anerkennung dogmatisch komplizierter Voraussetzungen für eine Hinwendung zur sozialen Frage, würde die Schwierigkeiten deutlicher vor Augen führen, denen sich der soziale Protestantismus gegenüber sah. Auf diesem Wege würde sich systemimmanent die spezifische Qualität dieses Kapitels der Gewerkschaftsgeschichte näher bestimmen lassen. Sehr fruchtbringend in diesem Zusammenhang wäre etw. ein Beitrag über das Verhältnis von zeitgenössischer Systematik mit ihren uns heute teilweise grotesk erscheinenden Vorstellungen, die sich selbst im wesentlichen auf Luther zurückführen, und dem Sozialprotestantismus, der sich notwendig von solchen Auffassungen absetzen mußte. Der thematische Zusammenhang „Sozialer Protestantismus und Gewerkschaftsbewegung“ nähme dabei keinen Schaden – dem möglichen Einwand, daß der soziale Protestantismus eine Laienbewegung gewesen sei, weshalb Fragen nach dem Diskussionszusammenhang mit Theologie und anderen Wissenschaften keine Relevanz zukäme, tritt *Rüdiger vom Bruch* entgegen, indem er bei seiner Betrachtung der evangelischen Sozialpolitik die Sozialwissenschaften ganz dezidiert jener hinzurechnet (S. 40f.).

Diese Bemerkungen können aber in

keiner Weise den Wert des Bandes schmälern. Die Qualität wird durch eine kontinuierliche Perspektiverweiterung um das protestantische Moment im Kontext der Gewerkschaftsbewegung bestimmt. Darüber ist der Band dankenswerterweise nicht hinausgegangen. Unrichtigkeiten, wie die Feststellung der Herausgeber, der ESK sei im Erscheinungsjahr der Enzyklika „*Rerum novarum*“ (1891) gegründet worden (S. 12), sollten deshalb nicht stark im Sinne überforzierter und dabei mißglückter Suche nach „Traditionslinien“, sondern schwach als offensichtliche Ungenauigkeiten interpretiert werden.

Joachim Bleyl

Werner Bramke/Ulrich Heß (Hrsg.), Sachsen und Mitteldeutschland. Politische, wirtschaftliche und soziale Wandlungen im 20. Jahrhundert, Böhlau Verlag, Weimar/Köln/Wien 1995, 478 S.

In Anbetracht der zahlreichen und tiefgehenden Wandlungen, die der mitteldeutsche Raum in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts erfahren hat, kann man *W. Bramke* nur zustimmen, wenn er Forschungslücken in der Wirtschafts- und vor allem Sozialgeschichte sowie in Teilen der politischen Geschichte konstatiert. Schon deshalb verdient der vorliegende Band Aufmerksamkeit, zumal das Themenspektrum außerordentlich breit ist und über den Titel des zugrundeliegenden Kolloquiums „Sach-

sens Wirtschaft im Wechsel politischer Systeme im 20. Jahrhundert“ hinausgeht.

Die 22 Beiträge unterscheiden sich in Themenbreite und theoretischem Anspruch erheblich. Gemeinsam ist ihnen der regionale, zum Teil lokale Ansatz, der mitunter zu komparativen Betrachtungen genutzt wird, auf jeden Fall jedoch brauchbares Material für Vergleiche liefert. In seinem einleitenden Beitrag weist *Bramke* – über die sonst oft übliche Aufzählung der Themen hinausgehend – auf verschiedene Forschungsperspektiven, Querverbindungen und Kontroversen zwischen den Artikeln hin. Dies erweist sich als durchaus vorteilhaft, da die unter „Ansätze staatlicher regionaler Strukturpolitik“ zusammengefaßten Untersuchungen bis auf eine Ausnahme (*M. Rudloff*) wenig mit diesem Thema zu tun haben und auch die sozialhistorischen Beiträge des dritten Abschnitts eine äußerst bunte Mischung darstellen, wobei letzteres wahrscheinlich nicht zu vermeiden war.

Man findet in diesem Abschnitt über „soziale Prozesse, Interessenvertretungen und Sozialpolitik“ Ergebnisse eines Chemnitzer Oral-History-Projektes über Frauen- und Ausländerarbeit in der DDR, dessen Bedeutung angesichts der massiven Deindustrialisierung vor allem in seiner „Notgrabungsfunktion“ liegt. *S. Höppner* untersucht Migrationen nach und in Sachsen, wobei die entgegengesetzten Trends der allgemeinen und jüdischen Wanderungsbilanzen im 20. Jh. bemerkenswert sind. Angesichts der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung